Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

22.

Freitag, am 27. Februar 1829.

Gespräche des Marquis von Bouillé mit König Fridrich 2.

(Beschluß.)

Einige Tage nachher nahm ich Abschied von Sr. M., weil ich das Lager zu sehen wünschte, welches der Kaiser bei Prag versammelte. Ich sagte es dem König, und bat ihn um Erlaubniß, wiederkommen zu dürfen. Er drang selbst mit vieler Güte hierauf. „Ich bin mit den Manövres, die ich ihnen gezeigt habe, nicht zufrieden, sagte er; ich hätte ihnen gern mehr gezeigt, allein ich kann ihnen das Schauspiel einer Landung nicht geben. Ich habe weder Schiffe, noch Matrosen, noch Hafen." Da die Uniform eines Generallieutenants, welche ich trug, blau war, fügte er hinzu:

hinzu: „Nehmen Sie sich in Acht, denn in dem Lande, wohin Sie gehen, liebt man die blauen Röcke nicht; und ihre Königin hat den Widerwillen ihrer Familie beibehalten, denn sie liebt sie auch nicht.“

Das Gebirge welches Schlesien von Böhmen trennt, bildet zwei von einem Thale getrennte parallele Ketten, von denen die höchste dem König von Preußen gehört, wodurch es ihm leichter wird in Böhmen einzurücken. Die Wege sind eng und schlecht; allein auf der Böhmischen Seite giebt es so viel Engpässe, daß man leicht hineindringen kann. Wenn man hinein kommt, findet man eine Stadt, die der Kaiser seit dem siebenjährigen Kriege hat bauen lassen; durch Kunst eben so sehr wie durch ihre Lage, ist sie sehr stark geworden. Der Ort, wo sie gebaut wurde, ist mit so vielem Verstande gewählt worden, und ebenso auch das am Eingange des Gebirges liegende Theresienstadt, daß sie vortreffliche Positionen stützen, vor welchen der König von Preußen 1778 einen ganzen Feldzug verbrachte, ohne irgend etwas gegen die Armeen des Kaisers, welche sie besetzt hielten, vornehmen zu können.

Am 5. September langte ich in Prag an, nachdem ich durch ein schönes Land gekommen war. Böhmen bildet, wie man sieht, eine von einer Gebirgskette, die etwa fünfunddreißig Wegstunden im Durchschnitt haben mag, rund umgeben-

gebene Ebene, durch die von Süden nach Norden die Moldau fließt, und dann in die Elbe mündet. An diesem Fluße liegt Prag, eine der schönsten Städte Europas.

Der Kaiser war noch nicht daselbst angekommen; allein das Lager, welches aus 35,000 Mann bestand, wobei 28 Bataillone und 37 Schwadronen waren, war schon versammelt. Es stand am linken Ufer der Moldau, in der Position, welche ein Theil der Oesterreichischen Armee inne hatte, zur Zeit der berühmten Schlacht, wo sie von Friedrich vollständig geschlagen wurde. Das Lager wurde vom General Grafen von Wallis commandirt. Der Kaiser kam am 6., mit den Feldmarschällen Lascy und Laudon, die blos Zuschauer waren. Der Erstere, ein Günstling des Kaisers, diente ihm als Rath in Allem, was die militärische Organisation betraf; der Zweite war der Abgott der Armee. Der Kaiser aber liebte ihn nicht sehr, obgleich er sich nicht enthalten konnte, seine Talente zu bewundern. Der Herzog von York war Tages vorher angekommen, nebst einigen Eglischen Officieren, und unter andern mit einem General Grenville, einem sehr geschätzten Manne, der ihm zum Mentor diente. Der Kaiser brachte kein Gefolge mit sich. Er ahmte gern dem König von Preußen in kleinen Dingen nach. Es wäre zu wünschen gewesen, er hätte ihm in den großen nachgeahmt, und besonders in der Verwaltung seiner Staaten.

Am

Am Tage nach seiner Ankunft wurde ich ihm beim Manöver seiner Infanterie vorgestellt. Es konnte dieß früher nicht geschehen, weil gar keine Etikette Statt hatte. Er wurde bloß benachrichtigt, daß ich mich in seinem Gefolge befände, und er ließ mich durch seinen Adjutanten, Herrn von Braun, rufen. Er that einige Fragen an mich mit vieler Güte, und ließ mir durch Herrn von Braun sagen, ich möchte, wenn es mir gefiele, bei ihm speisen, und täglich zwei Französische Officiere, wovon sich ungefähr zwanzig bei diesem Lager befanden, einladen.

Das Manövre der Infanterie wurde schlecht ausgeführt. Ich sah superbe, vollkommen unterhaltene Truppen, die aber nicht marschiren konnten und von unwissenden Officieren nach schlechten Principien exercirt waren. Ich bemerkte einen großen Unterschied gegen die Preußischen Truppen, von denen sie Nichts hatten, als die allen Deutschen gemeinsamme Unbeweglichkeit und Langsamkeit. Da keine Communication zwischen diesen zwei Armeen obwaltete, und der Eintritt in die respectiven Staaten beider Souveräne ihren gegenseitigen Unterthanen untersagt ist, so sind sie weit entfernt, irgend eins der Principien, oder bei ihren Nebenbuhlern und Feinden angewendeten Methoden anzunehmen. Man muß jedoch gestehen, daß bei den Preußen Verachtung gegen die Oesterreicher obwaltet, während diese von dem heftigsten Haß gegen die Preu-

Preußen, vom Soldaten bis zum General, belebt sind. Wenn dieß eine Politik ist, so wird sie sehr gut beobachtet. Uebrigens hassen die Oesterreicher ebenso stark die Franzosen. Sie zeigen gegen dieselben einen außerordentlichen Hochmuth, welches ich selbst mehrere Male beobachtet habe. Und so sehr ich mich von Seiten der Preußischen Offiziere der Höflichkeit zu erfreuen hatte, so wenig wurde mir von den Oesterreichischen Generalen Achtung bezeigt, die Engländer affectirten sie mit großer Auszeichnung zu behandeln. Der Kaiser gab ihnen durchaus dieß Beispiel nicht, denn ich habe nie einen liebenswürdigern, höflichern, gesprächigern Souverän gekannt, besonders gegen Fremde.

Nach der Parade ging ich zu diesem Monarchen, der in einem kleinen, nicht sehr gemächlichen Hause hinter dem Lager seiner Truppen logirte. Wir waren einige Zeit in einem Saale, wo viele Generale, Obristen und andere Officiere der Armee versammelt waren, nebst einigen Fremden, größtentheils Engländern, unter denen sich auch der Herzog von York, Sohn des Königs von England, befand. Der Kaiser erschien einen Augenblick vor der Tafel, und setzte sich dann gleich. Der Prinz von England saß ihm rechts, und der Kaiser erzeigte mir die Ehre, mich links neben sich sitzen zu lassen. Wir waren ungefähr vierzig Personen; das Diner war einfach, wie es etwa in einem guten Gasthof sein dürfte. Diese

se Gesellschaft von Männern aus verschiedenen Ländern und Officieren von jedem Range, denn die Subalternen der Armee speisten auch beim Kaiser, gab diesem Gastmahl das Ansehen einer Table d'hôte. Die fremden Bedienten servirten ihre Herren, und nichts deutete an, daß man sich an der Tafel des Oberhaupt des Reichs befand, da jeder laut und frei ohne allen Zwang sprach; ein auffallender Contrast mit dem ehrfurchtsvollen Schweigen, welches an Friedrichs Tafel herrschte.

Der Kaiser sprach viel mit mir. Die Unterhaltung betraf hauptsächlich Frankreich, von welchem er mit Lob zu mir sprach, wobei er sich jedoch einigen Scherz über unsere Regierung erlaubte. Er sprach auch von dem Americanischen Kriege und ein wenig von Preußen, mit Lob und mit Neid, immer sich des Ausdrucks, der König, bedienend, wenn er von Friedrich sprach. Er drückte sich mit Achtung und Ehrfurcht über diesen Monarchen aus, der nicht so viel für ihn bezeigte. Der Kaiser war ein großer Frager, und fragte und antwortete zugleich. Er hatte einen brusken, entschiedenen Ton, welches eine Folge seines Characters zu sein schien. Uebrigens hatte ich bei dieser ersten Unterhaltung noch nicht Gelegenheit, seinen Geist und seine Einsichten zu beurtheilen. Wir blieben eine Stunde bei Tafel, und sobald sie aufgehoben war, ging er sogleich wieder in sein Cabinet, um zu arbeiten. Er arbeitete

beitete am mehrsten von allen Souveränen Europas; ich weiß aber nicht, ob es mit einer gewissen Methode geschah, ohne welche die Arbeit mehr schädlich, als nützlich wird.

Am 10. speiste ich zum zweiten Mal beim Kaiser. Als ich den Feldmarschall Laudon mir gegenüber sitzen sah, sagte ich zum Kaiser, daß es mir großes Vergügen mache, einen so gerühmten Mann kennen zu lernen. Der Kaiser erwiederte: „Er ist ebenso bemerkenswerth wegen seiner Bescheidenheit, als wegen seiner militärischen Talente; dann mir den Feldmarschall Lascy zeigend, fügte er hinzu: „Das ist ein Mann von großem Verdienst. — Sein Verdienst erwiederte ich, scheint mir anderer Art zu sein. Man betrachtete Herrn von Lascy als einen der Männer, die am mehrsten fähig sind, eine Armee zu organisiren, und Herrn von Laudon als einen der würdigsten Generale, sie zu commandiren. Der Eine ist ein Staatsbeamter, der Andere ein Heerführer, und diese gewinnen die Schlachten und machen das Schicksal der Staaten." Darauf sagte der Kaiser zu mir, ich möchte morgen bei ihm speisen, wo er mir Gelegenheit verschaffen würde, den Herrn von Laudon näher kennen zu lernen. Der Kaiser sprach nachher viel mit mir über Rußland, und sagte zu mir, es zeige mehr Macht, als es wirklich besäße; der Rahmen sei schön und glänzend, dem aber das, was er einfasse, nicht gleich wäre. Er spaßte viel über unsern

sern Hof, über Frau von Polignac, und fragte mich, wer Gouverneur des Dauphins werden würde. Ich sagte, daß ich es nicht wüßte. Er erwiederte mit Lebhaftigkeit: „Ich hoffe wenigstens, Herr von Polignac werde es nicht sein; wer es aber auch werde, so lehre man den Dauphin ja, daß er nicht anderer Art ist, als die übrigen Menschen, und daß der einzige Unterschied zwischen diesen und ihm darin besteht, daß er größere Pflichten zu erfüllen hat."

Tages nachher speiste ich wieder beim Kaiser, der wirklich den Marschall Laudon neben sich sitzen ließ, und zu mir sagte: „Herr von Boullé, setzen sie sich neben den Feldmarschall." Ich gehorchte ihm gern, und sprach nun mit diesem berühmten Feldherrn, der durch seine Unterhaltung die Meinung, die ich von ihm hegte, bestätigte. Er sagte mir einige Kriegsmaximen, die mit seinem militärischen Character übereinstimmten, welcher Thätigkeit, Kühnheit und Kaltblütigkeit in den größten Gefahren war. Er lobte die Tactik, die Disciplin und den Unterricht der Preußischen Truppen, und versicherte mich, es würde ein halbes Jahrhundert erfordern, bevor die Oesterreichische Armee so exercirt wäre. Er sprach dann von einigen seiner Thaten, und ungeachtet seiner Bescheidenheit, verlor seine Eigenliebe Nichts dabei.

Mit Ausnahme der Feldmarschälle Lascy und

Laudon

Laudon sah ich keine Generale, welche Talente andeuteten, noch weniger welche, die deren gezeigt hätten. Unter den einen und den andern führte man mir den General Wurmser an, der mit Erfolg ein detaschirtes Corps im Baierischen Kriege commandirt hatte, und nannte mir auch die Generalmajore Clairfait, Grafen von Braun, den Engländer Fabrice als Generale, welche Hoffnung gewährten. Zwei derselben haben später commandirt; die Nachwelt wird sie beurtheilen.

Ich verließ Prag am Tage nach der Abreise des Kaisers, und kehrte nach Berlin zurück, um die Herbstrevuen zu sehen welche wahre Kriegsschulen sind. Am Tage nach meiner Ankunft war ich früh in Potsdam, um den Manövres beizuwohnen. Die Armee, aus achtzehn Bataillonen und achtundzwanzig Schwadronen zusammen gesetzt, war in zwei Corps von gleicher Stärke abgetheilt. Der König übernahm das Commando des einen und der General Möllendorf commandirte das andere; sie führten die geschicktesten Manövres aus. An diesem Tage griff Möllendorf den König an, und wurde zurück getrieben, nachdem er die ganze Kunst der Tactik in seinen Bewegungen gezeigt hatte, die nicht wie in Schlesien, im Voraus verabredet waren. Ich gestehe, daß nichts ein lebhafteres Bild des Krieges darzubieten vermag. Der König, mit dem ich die Ehre hatte, an diesem Tage zu speisen, nahm mich mit ungemeiner Güte auf und über-

überhäufte mich mit Höflichkeit. Nie werde ich dieß Diner vergessen, auch nicht die Gäste, hauptsächlich den Ort des Festins. Die Tafel von ungefähr vierzig Couverts, war in der alten Orangerie servirt. Friedrich hatte darin zwei sehr schöne und große Zimmer einrichten lassen, von welchen das eine zum Salon und das andere zum Speisesaal diente. Die Möbels, mit Seidenstoff, waren in dem erstern himmelblau und in dem zweiten rosenroth, mit silbernen Franzen. An allen Carnießen befanden sich vergoldete Amouretten en relief, und ebenso an den Thüren und den Trumeaurs, womit diese Zimmer zahlreich aufgeputzt waren. Man denke sich dann vierzig alte Krieger, mit Greisenhaaren, Stiefeln mit Sporen, langen Degen, oder großen Säbeln an der Seite, und den alten Friedrich mitten unter ihnen sitzen, bedient und umgeben von einem Duzend Pagen, schön wie die Liebesgötter, gekleidet zum Theil in rosenfarbigen, zum Theil in himmelblauen Sammt, mit silbernen Stickereien; eben so viele Läufer mit kleinen rosenfarbigen runden Röcken, kleinen, mit Federn aufgeputzten Mützen; endlich, prächtig gekleidete Husaren, die ihm als Kammerdiener dienten, Lakaien in seiner Livree mit prächtigen Tressen. Dieß Amöblement, diese Pagen, dieser wollüstige und galante Putz, eines Sybariten würdig, bildeten mit den strengen Zügen, dem bescheidenen Costüm, dem brüsken Ton und der kriegerischen

Miene

Miene der Gäste einen Contrast, der mich in Erstaunen setzte und sehr frappirte.

Sobald der König bei Tafel war, sprach er mit mir von dem Marschall Richelieu, dessen Enkel *) ich ihm vor Tische vorgestellt hatte. Bei dieser Gelegenheit erzählte er viele galante und intrigante Hofanecdoten. Dann ließ er sich über das Jahrhundert Ludwig XIV. aus, welches er das schöne Jahrhundert unserer Nation nannte. Er lobte diesen Monarchen und seine Regierung mit großem Verstand, vielem Geist und vollständiger Kenntniß der geringsten Nebendinge. Er entschuldigte seine Fehler und seine Schwächen, hob seine Tugenden hervor, tadelte aber den Widerruf des Edicts von Nantes, obgleich Preußen viel dabei gewonnen hatte, wegen der Manufacturen, welche die Refugiirten dahin gebracht hatten. „Diese Unglücklichen, sagte er, hatten eine so lebhafte Anhänglichkeit für ihr Vaterland, eine so tiefe Ehrfurcht für den König von Frankreich beibehalten, daß sie ihren Verdruß über die Unfälle, welche ihre Nation erlitt, nicht unterdrücken konnten. Sollten sie es wohl glauben? Zur Zeit Ludwig XIV. versammelten sie sich noch mit ihren Familien und Freunden am St. Ludwigstag, um den Namenstag

*) Der Herzog von Richelieu, damals Graf von Chinon genannt, der von 1815 bis 1820 erster Minister in Frankreich war.

menstag des Königs, der sie verfolgte, zu feiern."

Obgleich Friedrich mit wenig Lob von Ludwig XV. sprach, entschuldigte er doch seine Güte gegen seine Günstlinge, und seine Leichtigkeit, ihnen Gnadenbezeugungen zu bewilligen und seine Schätze zu verschwenden, um ihrer Gewinnsucht zu schmeicheln. „Denn, mein Herr, sagte er zu mir, ein Fürst, der gut und wohlthätig ist, wie jener es war, findet Vergnügen daran, wenn die Personen, die ihn umgeben, und die er unaufhörlich sieht, glücklich und zufrieden sind, mit lachender Miene und heiterm Gesicht sich ihm nähern; wenn er ihnen das, was sie von ihm wünschen und verlangen, verweigert, so werden sie traurig und ernsthaft sein; ihre Traurigkeit wird den Fürsten anstecken, ihre Laune die seinige, und er wird sich selbst unglücklich und unzufrieden fühlen. Zu seinem eignen Vergnügen und Glück wird er ihnen das bewilligen, was ihm so wenig kostet, etwa eine Unterschrift oder einen zu ertheilenden Befehl. So sind die mehrsten Fürsten; sie sind sehr zu beklagen, und werden doch streng beurtheilt."

Die drei Tage der Manövres speiste ich immer bei dem König. An bedeutenden Ausländern waren gegenwärtig der Herzog von York, der Herzog von Kurland und der Polnische Fürst Sablonowsky, den der König viel persiflirte. Er behaup-

behauptete, alle Polnische Großen hätten Juden, welche ihre Länder pachteten, ihre Einkünfte bezögen, alle ihre Geschäfte betrieben und ihres ganzen Vertrauens genössen. „Ich glaube wahrhaftig, sagte er, daß die Polnischen Herren eher ihren Frauen, als ihren Juden mißtrauen würden. Freilich, fuhr er fort, depensiren die Polnischen Frauen sehr viel. Ihre Nachbarinnen, die Russen, haben nicht weniger Luxus. Dieser Luxus ist sehr verschwenderisch und gar sonderbarer Art, wenn es wahr ist, wie man versichert, daß diese Damen sich nicht begnügen, Diamanten an den Fingern, auf dem Kopf, am Halse und an den Armen zu tragen."

Der König sprach oft von Frankreich, und das mit außerordentlichem Interesse. Er fragte mich, was aus den bekanntesten Familien unserer Geschichte geworden sei, und citirte alle dieselben characterisirenden Züge. Wenig Franzosen sind besser davon unterrichtet. Er sagte, daß er kein besseres Volk als die Franzosen kenne, kein tapferes, industriöses, mehr seinem Könige und seinem Vaterlande anhängendes; daß aber der Hof Alles verderbe. „Was soll man, sagte er, mit ihren rothen Absätzen im Kriege anfangen? Alle diese schmucken Herren, die so zarte Nerven haben, sind sehr schlechte Krieger, den Armeen doppelt zur Last, wegen des schlechten Beispiels, welches sie den Soldaten geben, und der Intriguen, die sie gegen den General=en=

Chef

Chef anstiften. Sehen Sie einmal den Marschall von Sachsen, der mein Lehrer in der Kriegskunst war. Er hat mir oft versichert, daß in seinen Flandrischen Feldzügen die Hofleute ihm mehr zu schaffen machten, als der Herzog von Cumberland." Er fragte mich, ob ich in irgend einer Provinz commandire und ob ich in Activität wäre. Ich antwortete ihm, nein. „Und warum? sagte er zu mir. — Weil ich eben den Krieg mitgemacht habe und alle Stellen besetzt sind. — Oh, ich sehe; bei ihnen giebt es Officiere für den Krieg und andere für den Frieden. Dieser Luxus paßt für die Pracht eines Königs von Frankreich; ich aber bin nicht reich genug, um dasselbe zu thun."

Er hatte in Preußen eine Schule errichtet, wo junge Leute von Stande auf Kosten der Regierung erzogen wurden. Es wurden tausend Deutsche Thaler für jeden bezahlt. Nur funfzehn solcher wurden angenommen, und es wurde ihnen die beste Erziehung zu Theil. Der Zweck dieses Instituts war, Männer zu bilden, die einst die vorzüglichsten Stellen in der Armee, in der Staatsverwaltung und in der Diplomatie bekleiden sollten. Es war sonderbar, daß der Unterricht in der Mathematik, der Befestigungskunst, der Tactik, der Moral und sogar in den Regeln des Styls, für welchen ein besonderer Lehrer angestellt war, Französisch ertheilt wurde. Ich habe die Instruction, welche Friedrich für den

den Cursus ertheilt hat, selbst gelesen; er war eigner Art, die Methode aber vortrefflich. Aus Neugierde besuchte ich diese Academie, die einen General zum Gouverneur hatte. Da ich wußte, daß zuweilen auch vornehme Fremde, mit Erlaubniß des Königs und Erlegung der Pension, aufgenommen wurden, so bat ich den Monarchen, meinen åltesten Sohn, der damals funfzehn Jahre alt war, zuzulassen. Ich konnte ihm meinen Hof nicht besser machen. Auch nahm er mein Begehren mit vielem Wohlwollen auf, als ich bei Tafel mit ihm davon sprach. Nach Aufhebung derselben nahm ich Abschied von ihm, sehr vergnügt, eine Gelegenheit zu haben, ihn wiederzusehen, mit dem Vorsatz, den folgenden Frühling meinen Sohn selbst nach Berlin zu bringen. Denn das Merkwürdigste und Interessanteste, was ich auf meiner Reise gesehen hatte, war Friedrich. Dieser Beweggrund war stark genug, mich zu veranlassen, eine so weite und fatiguante Reise abermals zu machen. Als ich ihn am 24. October verließ, sagte er mit allzu vieler Güte zu mir: „Ich hoffe, Sie als Marschall von Frankreich wiederzusehen; ich wünsche es für Sie und für Ihr Vaterland.“

Nichts ist in Spanien so wohl organisirt, als das Diebswesen.

Madrid, den 10. März 1828.

Die Verfolgungen gegen einen hier als Diebeshehler verhafteten Pfarrer haben eine förmlich organisirte Diebes-Unterstützung zur Kenntniß der Regierung gebracht. Die Diebe bilden nämlich hier eine vollkommene Innung mit bestimmten Gesetzen. So existirt eine Diebes-Pensionskasse. Diejenigen nämlich, die von den Richtern zum Gefängniß verurtheilt werden, erhalten aus dieser Kasse eine tägliche Unterstützung, um angenehm daselbst leben zu können; Verwundete werden auf allgemeine Diebes-Unkosten bis zu ihrer Heilung aufs Beste verpflegt, ja sogar die Wittwen und Waisen derjenigen, die das Unglück haben, den ruhmvollen Tod für ihr Diebesvaterland oder ihren Diebesstaat am Galgen zu sterben, werden anständig pensionirt. Diesen letzten Artikel der Diebesconstitution hat man von einem Spitzbuben erfahren, der kürzlich zu Madrid gehängt wurde, und der versicherte, es würde seiner Frau und seinen Kindern an Nichts fehlen. Ein anderer Pfarrer, als der oben erwähnte, war ebenfalls Mitglied dieser Gesellschaft, hatte sich aber durch die Flucht gerettet; auch ein Juwelenhändler gehörte dazu, und hatte das Amt, gestohlenes Gold und Silber in Barren umzuschmelzen, worauf es leicht ins Ausland gebracht wurde.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

22.

Freitag, am 27. Februar 1829.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß die, bei dem bevorstehenden Bau einer Aufzugsklappe an hiesiger Oderbrücke erforderliche Zimmer- und Schmiedearbeit im Wege der Licitation an den mindestfordernden betreffenden Handwerker verdungen werden soll, und daß wir zu diesem Behuf einen Termin auf den 9ten März d. J. früh um 10 Uhr im Deputationszimmer vor dem Herrn Rathsherrn Conrad anberaumt haben, wozu die approbirten Bauhandwerker und Schmiedemeister hierdurch vorgeladen werden, mit dem Beifügen: daß die Schmiedearbeit pro Pfund verdungen wird, der mindestfordernde Zimmermeister eine Kaution von 100 Rthlr. in die Hände des Kommissarii zu deponiren hat, daß der Königliche Departements-Bau-Inspektor Herr Wartenberg die Oberaufsicht führen wird, und daß die Licitations-Bedingungen, Zeichnungen und Anschläge bei dem benannten Kommissarius zu jeder schicklichen Zeit eingesehen werden können. Brieg den 24. Febr. 1829.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Eine blau tuchene Mütze ist gefunden worden, weshalb der Eigenthümer derselben hierdurch zur Anmeldung seines Eigenthumsrecht binnen vier Wochen aufgefordert wird, weil nach Ablauf dieser Frist anderweitige gesetzliche Verfügung eintreten wird.

Brieg den 21. Febr. 1829.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Bei dem eingetretenen Thauwetter werden sämmtliche Hauseigenthümer hierdurch aufgefordert: ungesäumt dafür zu sorgen, daß die Straßengerinne gehörig aufgeeiset, und das Eis des schnelleren aufthauens wegen vom Koth befreiet, auch der Bürgersteig mit Sand oder Asche bestreut werde.

Wir hoffen, daß Jedermann mit Bereitwilligkeit uns entgegen kommen, und der Anwendung von Zwangsmaaßregeln uns entheben werde.

Brieg den 16. Februar 1829.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 6ten Stück der diesjährigen Amtsblätter enthaltenen Verfügung der Hochlöbl. Königl. Regierung von Schlesien zu Breslau vom 29. Jan. a. c. aufgefordert worden: die Einsammlung der, von den hohen Königlichen Ministerien zum Wiederaufbau des abgebrannten katholischen Schulhauses zu Pleschen Posener Regierungs-Bezirks bewilligten Haus-Collecte allhier zu veranlassen. Demzufolge haben wir den Bürger Tragmann zur Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden Einwohner katholischen Glaubens hiesiger Stadt, zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag nach Maaßgabe der Kräfte eines Jeden in die vom Tragmann zu producirende verschlossene Büchse gern zu opfern; wofür die gütigen Geber schon das Bewußtsein lohnen wird, sein Scherflein zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben.

Brieg, den 20. Februar 1829.

Der Magistrat.

Freundliche

Freundliche Bitte an die katholische Gemeine in Brieg.

In den rühmlich eingerichteten katholischen Schulen in Brieg sind gewiß alle Schulkinder mit dem Lesebuche für die obere Klasse der katholischen Elementarschulen versehen, welches nach beendeter gesetzlichen Schulzeit wahrscheinlich nicht mehr gebraucht wird. Ein solches thut Noth in der Curatial-Schule zu Groß-Leubusch, und es neu anzuschaffen, ist unmöglich, weil die Eltern, meistens Einlieger, notorisch arm sind, und zur Aushilfe die Schulkasse kein Geld hat. Daher meine freundliche Bitte an die Eltern, deren Kinder bereits die Schule verlassen haben: dieses Lesebuch, im billigsten Preise, an die Curatial-Schule gefälligst abzulassen, oder derselben es gütigst zu schenken.

In beiden Fällen wird das Gute, das hierdurch entsteht, der wohlwollenden Mitwirkung dankbar anerkannt und zugerechnet werden.

Herr Buchdrucker Wohlfahrt wird die Güte haben dieselben zu übernehmen.

Domański,
Curatus in Leubusch.

Bekanntmachung.

Es ist auf meinen in der Odervorstadt belegenen Garten in dem am 20sten September v. J. angestandenen Bietungs-Termine kein annehmliches Gebot offerirt worden, weshalb ich einen neuen Termin auf den

21sten April Nachmittags um 2 Uhr

an Ort und Stelle im Gartenhause anderweit festgesetzt habe und Kauflustige dazu ergebenst einlade. Uebrigens bin ich auch bereit in der Zwischenzeit bis zum Termine selbst in Verkaufs-Unterhandlungen zu treten und den Garten zur Besichtigung auf Verlangen jederzeit öffnen zu lassen. Brieg, den 7. Febr. 1829.

Verwittw. Ober-Berg-Amts-Revisor Kerl.

Ball - Anzeige.

Denen resp. Mitgliedern der Subscriptions-Bälle zeige ich hiermit gehorsamst an, daß der letzte Ball am Sonnabend

den 7ten März c.

Statt finden wird.

Brieg, den 24. Februar 1829.

Happel.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche bei mir vom Jahre 1825 bis heutigen Dato für entnommene Waaren noch restiren, fordere ich hiermit auf, sich binnen heut und vierzehn Tagen mit Zahlung einzufinden, im Außenbleibungs Falle mich dann genöthigt finde, sofort klagbar zu werden.

Brieg, den 16. Februar 1829.

Blaschke.

Bekanntmachung

Allen denjenigen Interessenten der 3ten bürgerlichen Sterbegesellschaft, welche bei der am 22sten d. M. c. stattgehabten Konferenz nicht gegenwärtig waren, bringt Unterzeichneter zur Kenntniß: daß nach dem Ableben eines jeden Mitgliedes dieser Gesellschaft, vom gedachten Tage ab, der Sterbefall-Betrag nicht mehr mit funfzehn, sondern mit sechszehn Thaler an die hinterbliebenen Erben ausgezahlt wird.

Rendant Mix.

Bleich-Waaren-Besorgung.

Indem ich hiermit ganz ergebenst anzeige, daß ich auch dieses Jahr die Besorgung von Leinwand, Tisch- und Handtücher-Zeug, so wie von Zwirn und Garn, letzteres auch in großen Partheieen, zur Bleiche nach Hirschberg übernehme, ersuche ich diejenigen, welche mich mit Aufträgen beehren wollen, die Bleichwaaren;

zur zweiten Bleiche bis zum 15ten April,
zur dritten Bleiche bis zum 15ten Juni,
zur vierten Bleiche bis zum 30sten Juli

an mich einzuliefern, um damit nicht die zu spät eingehenden Bleichwaaren bis zur nächsten Bleiche liegen bleiben dürfen. Brieg, den 9. Februar 1829.

Kuhnrath,
wohnhaft im steinernen Tisch.

Bekanntmachung.

Ohngefähr 200 Sack gute Eßkartoffeln im ganzen auch einzeln sind um einen billgen Preiß zu haben, auf der Wagnergaße bei C. F. Plack.

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung 2ter Classe 59ster Lotterie fielen in meine Einnahme: 30 Rthlr. auf Nro. 24007. 49. 91. 33901. 58730. 20 Rthlr. auf No. 7203. 55. 62. 96. 9547. 24032. 54. 77. 88. und 58796. Die Erneuerung 3ter Classe nimmt sofort ihren Anfang, und muß bei unvermeidlichem Verlust des weitern Anrechts, ohnfehlbar bis zum 13ten März geschehen sein. Kaufloose zur 3ten Klasse, und Ganze und Fünftel zur 1sten Courant-Lotterie empfiehlt zu geneigter Abnahme

Königl. Lotterie-Einnehmer
Böhm.

Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich Montag den 2ten März c. einen Fastnachtball veranstalten werde. Da ich seit langer Zeit nichts

nichts veranstaltete, so schmeichle ich mich eines zahlreichen Besuchs meiner Freunde und Gönner. Für gutes Essen und Getränke wird bestens gesorgt sein.

G. Bote,
in der Breslauer-Vorstadt.

Anzeige.

Wenn Jemand den Wunsch hegt: in die Pränumeration zu dem Werke: „Unsere Zeit," — wovon im Ganzen 85 Hefte erschienen sind, für die Summe von 10 Rthlr. einzutreten, so können jene Hefte von Herrn Wohlfahrt gegen die bezeichnete Summe in Empfang genommen werden.

Anzeige.

Bei Gelegenheit der Großmannschen Auction sind aus dem Hofe zwei Laternen-Pfähle mit eisernen Armen abhanden gekommen. Sollten dieselben etwa jemanden zu Gesicht kommen oder zum Verkauf angeboten werden, so wird ersucht, es dem Gürtler Herrn Werner sen. anzuzeigen.

Anzeige.

In der hiesigen St. Nicolaikirche ist ein Knotenstock mit einem schwarzen Bande stehen geblieben. Wer denselben gefunden, wird gebeten, ihn gegen eine Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Zu vermiethen.

Eine ausmeublirte Stube nebst Alkove und übrigen Zubehör ist zu vermiethen und zum 1sten März d. J. zu beziehen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu vermiethen.

In Nro. 15. am Ringe ist im Mittelstock eine Stube hinten heraus zu vermiethen und kommende Ostern zu beziehen. Zimmer.

Zu

Zu vermiethen.

Vor dem Neisser Thore in No. 58 ist vom 1ten April an eine Wohnung von einer Stube nebst Alkove, Bodenkammer und Holzstall zu vermiethen, das Nähere erfährt man bei der Eigenthümerin.

Zu vermiethen.

In No 267 am Ringe ist im 2ten Stockwerke eine Stube nebst Glaß von Johanne dieses Jahres an zu vermiethen; zugleich kann damit verbunden werden ein Gewölbe dessen Eingang auf dem Ringe ist, und welches sich zu einer Verkaufsstätte jeder Art eignet. Nächstdem ist auch daselbst im Hinterhause eine Stube nebst Pferdestall zu vermiethen, was zum ersten März bezogen werden kann, das Nähere darüber ist zu erfahren bei der Seifensieder-Wittwe Dietrich.

Zu vermiethen.

In No. 266 am Markte ist eine Stube im Hofe eine Treppe hoch zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen.

Zu vermiethen.

In No. 44 und 46 am Oderthore ist ein Pferdestall zu vermiethen und bald zu beziehen, das Nähere bey der Züchner-Wittwe Dittrich.

Zu vermiethen.

In No. 186 Paulauerstraße ist bei Unterzeichnetem eine Stube vorn heraus auf gleicher Erde zum 1sten März d. J. zu beziehen, und wenn es gewünscht wird dazu ein feuerfestes Gewölbe, Holzstall und ein Locale für einen Bedienten zum schlafen. Desgleichen im Hinterhause eine Stube nebst Kämmerchen und im gewünschten Fall Boden, Küche und Holzstall gleich zu beziehen.

Carl Zimmermann.

Briegi-

Briegischer Marktpreis den 21. Februar 1829. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	2	13	4
Desgl. Niedrigster Preis .	1	12	8
Folglich der Mittlere . .	2	28	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	6	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	1	—
Folglich der Mittlere . .	1	3	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	1	3	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	28	—
Folglich der Mittlere . .	1	—	6
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	25	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	15	—
Folglich der Mittlere . .	—	20	—
Hierse, die Metze . .	—	5	—
Graupe, dito . .	—	10	—
Grütze, dito . .	—	6	—
Erbsen, dito . .	—	3	6
Linsen, dito . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . .	—	—	6
Butter, das Quart . .	—	10	—
Eier, die Mandel . .	—	5	—